

**Robert Garland, *Burning Athens*.** Baltimore 2017. Paperback, 184 pages, 8 halftones, 6 maps. ISBN: 9781421421964; \$ 19.95.

Robert Garland hat in der Reihe „Witness in ancient History“ einen schmalen Band veröffentlicht, der die Perserinvasion des Jahres 480/479 v. Chr. in den Blick nimmt – und zwar aus der Perspektive der Athener Bevölkerung. Das ist eine lohnende Perspektive vor allem deswegen, weil sie jenseits einer Heldengeschichte oder überzeitlichen Sinnstiftung den enormen Preis erkennbar macht, den die Athener für ihren Widerstand gegen Xerxes zu zahlen bereit waren und zahlten.

Garland beschreibt zunächst den Gegner – nämlich das achaimenidische Perserreich. Erfreulicherweise gelingt ihm das ohne jede Abwertung, überhaupt ist es dem Autor ein durchgängiges Anliegen, das persische Vorgehen zu kontextualisieren und verständlich zu machen: So werden die persischen Tempelzerstörungen in Griechenland konsequent als Vergeltung für das Niederbrennen des Magna Mater-Heiligtums in Sardeis im Rahmen der athenischen Intervention im Ionischen Aufstand bezogen. Auch Xerxes bleibt bei Garland ein politisch agierender und rational handelnder Herrscher, wenn er etwa aus innenpolitischen Gründen im Winter 480/479 Griechenland verlässt und Mardonios zum Heerführer einsetzt. Nur die persische Strategie unterzieht Garland an vielen Punkten einer sachlichen Detailkritik – so etwa bei der Schlacht von Salamis oder bei Mardonios' Angebot an Athen zum Seitenwechsel im Winter vor der Schlacht von Plataiai. An keiner Stelle aber werden die Perser abgewertet – kurz: Sie sind „no evil“ (Garland), sondern rational agierende Kriegsgegner, die noch dazu eindeutig auf einen feindlichen Akt antworten.

So erzählt Garland die Geschichte zutreffend und konsequent vom Beginn der Intervention der Athener und Eretrier im Ionischen Aufstand an, über den vor Marathon gescheiterte Rachefeldzug des Datis, der in Athen ein perserfreundliches Regime unter Hippias wiederherstellen sollte, und schildert dann die Kriegsvorbereitungen beider Seiten. Besonders auffällig in der Darstellung ist die extrem hohe Risikobereitschaft der Athener, die sie in ihrer neuen Verfassung an den Tag legen, die Garland damals bereits als Demokratie beschreibt – ob beim Ionischen Aufstand, bei der Aufrüstung oder bei der Verteidigung gegen Xerxes. Er macht, wohl zu recht, die jüngere Generation in Athen für diese Entscheidungen verantwortlich.

Zutreffend wertet Garland den entstehenden Hellenenbund als eine bloße Erweiterung des Peloponnesischen Bundes, der Athen notgedrungen beitreten musste und der Athen im Prinzip kaum Schutz oder Rettung versprach. Vor diesem Hintergrund entfaltet Garland dann sein Hauptthema – die Folgen der Verteidigung für die athenische Bevölkerung. Nach dem zweifachen Orakel aus Delphi wird der schwierige Entscheidungsprozess gewürdigt, der zum Evakuierungsbeschluss führte. In farbigen Bildern zeichnet der Autor nach, was das für die Polis bedeutete – hierzu greift er auf Plutarch und das Troizen-Dekret zurück (dessen Unechtheit er gleichwohl für wahrscheinlich hält). Die Farbigkeit der Darstellung macht Stärke wie Schwäche dieser Perspektive aus: Auch wenn man vielen Details eine hohe

Wahrscheinlichkeit wird zubilligen können – quellenmäßig gesichert sind die Überlegungen zu den Stimmungen und Bedrohungen der evakuierten Polis-Bevölkerung nicht. Trotzdem ist es ein großes Verdienst der ungewöhnlichen Auswahl der Perspektive, einer oft wieder neu erzählten Geschichte auch den hohen Preis gegenübergestellt zu haben, den die Sieger für ihren Erfolg zahlten: Eine zweimal (Xerxes, Mardonios) verheerte und zerstörte Stadt mitsamt ihrer Infrastruktur, die zerstörten Tempel und Heiligtümer im kultischen und administrativen Herzen der Polis, der drohende Verlust der gesamten (auch politischen) Existenz der Exilierten, der Verlust des Familienbesitzes und der Gräber der Angehörigen – kaum je hat man in anderen Darstellungen des Ereignisses diesen Preis des Sieges so deutlich vor Augen geführt bekommen wie bei Garland. Und während die Mitfeldherren des Themistokles den Athenern vorhalten, doch schon gar keine Polis mehr zu sein, sondern nur Vertriebene ohne politische Identität, strahlt die Humanität der Bewohner von Troizen umso heller, die den von ihnen aufgenommenen Athenern nicht nur ein Existenzminimum sicherten, sondern sogar den Kindern den Schulunterricht. Hier wird das gesamte Spannungsfeld möglicher Reaktionen der griechischen Umwelt deutlich – und der Autor deutet bisweilen an, dass er die Gegenwart des 21. Jahrhunderts mitdenkt.

Am Ende aber steht kein strahlender Sieg, sondern eine neue Bedrohung. Dieses Mal durch Sparta, das den Wiederaufbau der Mauern des zerstörten und schutzlosen Athen verhindern will. Erneut ist es Themistokles, der bei Garland genauso undurchsichtig gezeichnet wird wie in den Quellen, der seiner Stadt das Überleben sichert. Am Ende steht der Wiederaufbau einer zerstörten Stadt, aber leider zeichnet Garland zu wenig nach, wer dies am Ende bezahlte. Dass am Ende die brutale Zwangsherrschaft des Seebunds steht, wird nur noch angedeutet. Zu Recht stellt der Autor heraus, dass die Niederlage für Persien keinen wirklichen Einschnitt bedeutete. Zu wenig aber betont er, dass Persien andere, wirkungsvollere Methoden fand, Griechenland zu beherrschen – zu geringeren Kosten und mit kleineren Risiken. Die Geschichte der Griechen und Perser endet, anders als bei Garland, eben nicht mit dem fünften Jahrhundert v. Chr. Und so ist die spätestens mit dem Königsfrieden, wenn nicht schon deutlich zuvor, etablierte indirekte Form der Vorherrschaft Persiens auf der südlichen Balkanhalbinsel bis in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts v. Chr. doch wohl als ebenso als eine Form imperialer Kontrolle zu werten wie der unter Xerxes gescheiterte Versuch direkter Herrschaft. Am Ende, so möchte man Garland entgegenhalten, war das griechische Mutterland für Persien für lange Jahrzehnte vielleicht nur das, was Germanien für die römischen Kaiser lange war. Die Fiktion der Sieghaftigkeit in den Randzonen imperialer Macht wurde auch durch schwere Rückschläge und Niederlagen nicht dauerhaft in Frage gestellt, sondern danach durch wirksame Methoden indirekter Beherrschung des imperialen Vorfelds abgesichert.

Am Ende seiner Studie erörtert der Autor schließlich die Erinnerung an das Ereignis. Schon im Verlauf der Studie weist Garland sein Publikum immer wieder auf die nicht unproblematische Quellenbasis der Darstellung hin – etwa wenn es um die

schwierige Frage der Echtheit des Troizen-Dekrets oder des Eids von Plataiai geht, aber auch bei vielen auf Herodot gestützten Traditionen werden mit Recht Vorbehalte formuliert. Insgesamt aber, so ist aus Sicht des Rezensenten anzumerken, gäbe es noch weit mehr als Fakten referierte Ereignisse, die noch kritischer zu betrachten wären (so die Dopplung bestimmter Phänomene wie der Entsendung der persischen Boten nach Griechenland mit der Unterwerfungsforderung oder des spartanischen verzögerten Abmarsches wegen eines Festes, so die delphischen Orakelsprüche usw.). Insgesamt aber wird dem Leser durchaus zutreffend, vor allem am Beispiel von Themistokles und Salamis, die Schwierigkeit der Rekonstruktion der durch intentional geprägte Überlieferungen geformten Ereignisse vor Augen geführt. Die kurzen Ausführungen zur späteren Erinnerung, insbesondere zu denen in der Neuzeit, bei denen es um die Nutzung der achaimenidischen Vergangenheit durch das Schah-Regime, oder um spätere Besetzungen der Akropolis bis hin zum NS-Regime 1941 geht, sind doch insgesamt etwas zu kurz gefasst, um eine substantielle Erörterung dieser Nachwirkung zuzulassen.

Garland hat insgesamt eine Studie vorgelegt, die vor allem durch die Wahl ihrer Perspektive überzeugt. Eine Schwäche ist dabei sicherlich, dass die Quellenbasis für diese Perspektive sehr schmal ist – und wenn dann beispielsweise Anchises' Stimmung, wie sie im zweiten Buch der Aeneis bei der Flucht aus Troia geschildert wird, herhalten muss als Beleg dafür, dass es in Athen Widerstand der Älteren gegen die Evakuierung gab, ist das vielleicht doch etwas arg bemüht. Dennoch bleibt es ein Verdienst der kleinen Studie, den Blick auf den hohen Preis und das hohe Risiko gelenkt zu haben, das die Athener aus freien Stücken wählten.

MICHAEL JUNG  
WESTFÄLISCHE WILHELMS-UNIVERSITÄT MÜNSTER  
jung@muenster.de